

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 32 (1950)
Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

B e r n

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Insaraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Stockerstrasse 64, Zürich 2, Telefon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzelle oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Insertionschluss Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 15 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofskiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Blick nach dem Krippenstern

I.

Wir spähen nach dem Krippenstern
In strahlloser Nacht der Not,
Die Welten zu verschlingend droht —
O! selbst der Liebe goldenen Kern?

Zum Stern der Weisen beten wir,
Zerrissen, aufgewühlt... O sieh
Uns schuldverlochten wie noch nie:
Inbrunst der Menschheit sucht nach Dir!

Wir spähen nach dem Stern der Zeit,
Wir lauschen nach dem Strahlenguell
Der Unschuld; ströme, mach uns hell
Und lauter, mach uns lichtbereit!

II.

Wir spähen nach dem Krippenstern,
So arm wie nie, dem Wunder fern...
Wie glaubten wir als Kinder gern
Dem Krippenwunder vor dem Herrn!

O heiliges Mysterium
Von Licht und Gnade! Qualvoll stumm
Und blutend fragen wir: Warum —
Wo zu der Welt Martyrium?

O Stern der Weihnachtsgnadezeit
Du gabst den Weisen Dein Geleit.
Schenk uns im gauvöllenen Streit
Dein Lichtvertrauen in Ewigkeit!

Emmy Rogivue-Waser

Die Weihnachtsbotschaft

nach den Evangelien

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe geworden, und ohne das Wort ist auch nichts eines geworden, das geworden ist. In ihm war Leben, und das Leben war das Licht für die Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht angenommen. Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt. Joh. I, 1 bis 5 und 9.

Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde, die hielten Nachtwache über ihre Herde. Da trat ein Engel des Herrn zu ihnen und Lichtglanz des Herrn umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Denn siehe, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher der Christus ist, der Herr in der Stadt Davids. Und das sei euch das Zeichen: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. «Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden unter den Menschen, an denen Gott Wohlgefallen hat.» Luk. II, 8—14.

Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richte, sondern damit

die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er an den Namen des einzigen Sohnes Gottes nicht geglaubt hat. — Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit seine Werke offenbar werden, dass sie in Gott getan sind. Joh. III, 16 bis 21.

Ich bin der gute Hirt und kenne die Meinen und die meinen kennen mich, wie der Vater mich kennt und ich den Vater kenne. Und ich gebe mein Le-

ben hin für meine Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stalle sind; auch sie muss ich führen, und sie werden auf meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirt werden. Joh. X, 14.

Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern er wird das Licht des Lebens haben. — Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Joh. VIII, und IX.

Gerade jetzt Weihnachten!

Es sieht gar nicht weihnachtlich aus in der Welt. Dunkle Wolken hangen am politischen und sozialen Firmament. Ungeheure Spannungen zwischen den Völkern drängen einer Entladung entgegen. Darin sind viele Menschen bedrückt. Eine Stimmung der Angst und Sorge breitet sich mehr und mehr aus. Auch im persönlichen Leben, in den Familien hin und her, herrscht vielfach unweihnachtliche Aufregung, Spannung, gegenseitige Verstimmung, gewinnstüchtiges Streben und brutale Rücksichtslosigkeit. Wir leben ohne Zweifel in einem recht kritischen Augenblick, wo niemand die Entwicklung klar erkennen und erschauen kann.

Wie sollen wir da Weihnachten, das Fest der Freude und Liebe begehen können! Gewiss, das Weihnachtsgeschäft ist auch dieses Jahr gross aufgeblasen worden. Aber sind wir dadurch der wirklichen Weihnacht näher gerückt worden? Liegt darin eine Gewähr dafür, dass wir nun auch wirklich Weihnachtsfreude erleben? Das wird wohl niemand behaupten wollen. Man kann ja gar glänzende und feierliche Weihnachtsfeiern mit grossartigen Geschenken veranstalten und doch jeder wirklichen Weihnachtsfreude und weihnachtlichen Zuversicht entbehren. Man kann wohl «festen», aber wirklich feiern und Weihnachten erleben kann man nicht ohne weiteres. Gerade erstdenkenden Menschen, die die heutige Lage erkennen und um den Abgrund, an dem wir stehen, wissen, die Augen davon nicht schliessen, fällt es jetzt sehr schwer, das Fest froher Liebe zu begehen. Sie empfinden mit ungeheurer Intensität den gewaltigen Widerspruch zwischen dem, was Weihnachten verkündet und dem tatsächlichen Geschehen der Gegenwart. Und es ist gut und nötig, dass wir diesen Widerspruch immer deutlicher merken und nicht tun, als ob alles in bester Ordnung wäre. Gestehen wir es offen: Das Weihnachtsgeschäft fällt uns dieses Jahr besonders schwer.

Aber nun ist gerade das das Wunderbare: Wir haben ausgerechnet in dieser heutigen Zeit und in der jetzigen Lage der Welt nichts nötiger als Weihnachten. Dies meine ich nicht etwa im Sinne der Ablenkung, nicht etwa als kleines Trostmittel, das uns ein paar frohe Stunden bereitet, wo wir den Ernst der Zeit und den ganzen Wirrwarr in der Nähe und in der Ferne für einige Zeit vergessen können. Wir wollen ja nicht die Augen schliessen und in «Vogel-Strauss-Politik» machen! Das Erwachen könnte sonst ein sehr schmerzliches sein. Aber Weihnachten ist vielmehr das Hereinbrechen einer neuen Welt in unsere so verzweifelte Lage, das Hineinstrahlen eines herrlichen Lichtes in das Dunkel dieser Zeit. Es ist eben mehr als das schöne Christbaumfest, zu dem wir es gemeinhin gemacht haben.

In ihm erscheint Christus, der Herr, als Retter der Welt und aller Menschen und Völker, als der Bote Gottes, der allein den Weg aus diesem Chaos, aus dieser Not und Bedrängnis unserer Tage zeigen kann. Es ist eine heillose Entleerung der weihnachtlichen Festlichkeiten, wenn Weihnachten gefeiert wird, ohne Christus als Retter und Erlöser ernst zu nehmen. Weihnachten verkündet uns die Tatsache, dass Gott die Welt nicht verloren geben will. Er streckt seine rettende Hand aus nach den in Verzweiflung und Elend versinkenden Menschen und Völkern. In Christus sucht er seine Geschöpfe an sich zu ziehen «aus lauter Güte».

Haben wir etwas nötiger als diese Weihnachtsbotschaft? Was sollte uns noch Mut und Zuversicht geben im Zusammenbruch einer alten Welt, in diesen apokalyptischen Zeiten, wenn nicht dieser ausgestreckte Gottesarm, der in Christus sichtbare Wirklichkeit geworden ist? Darum müssen wir gerade jetzt Weihnachten feiern und ganz ernst nehmen. Freilich als eines der vielen menschlichen Feste mit all dem Drum und Dran schlimmster Veräusserlichung, kann es uns nicht helfen und nichts bedeuten. Es könnte leicht sein, dass wir weder die Stimmung noch den Mut zu solchen Festlichkeiten haben. Aber Weihnachten als die Geburtsstunde der Gotteszeit und Gotteswirklichkeit, die uns mit starker Macht umfängt und mit Gottes Geist erfüllt, befreit uns von aller Angst und jeder Depression der Seele, schenkt uns eine frohe, zuversichtliche Hoffnung. Wir spüren dann auf einmal, Gott selber sitzt im Regimente und führt alles wohl. Wir dürfen nun ganz fest und unbedingt auf Gottes Handeln vertrauen. Es ist der Handelnde und durch Jesus Christus, seinen Sohn. Mag auch Schweres über uns und unsern ganzen Geschlecht hereinbrechen, Gottes Hand hält uns fest und führt uns auch durch das Dunkel zum Licht. Darum wollen wir froh sein, dass wir wieder Weihnachten feiern dürfen, um mit neuem Mut und neuer Freude im Kampf des Lebens zu stehen.

Freilich, dazu braucht es mehr als viel Geld, mannigfache Festanlässe mit reichlich gedeckter Tafel, mit Weihnachtsball und allen möglichen Betriebsamkeiten! Es braucht eine Bereitschaft für Christus und seine Botschaft, eine offenes Ohr für sein Wort, ein Herz, das ihm Raum gibt und ihn herrschen lässt. Gott, der himmlische Vater, schenkt uns seinen Sohn. Wir aber müssen bereit sein, ihn anzunehmen. Ein Geschenk, dessen Annahme verweigert wird, erfüllt seinen Zweck nicht. Es geht dabei nicht um irgend ein Dogma von Christus, um schöne Worte über ihn, sondern um Christus selber, um seine ganze Person, sein ganzes Wesen, seine Wirklichkeit in dieser Welt. Um dessen inne zu

werden, brauchen wir Stille, haben wir die Vertraulichkeit eines intimen Gemeinschaftskreises nötig, müssen wir im Gebet auf Gottes Stimme horchen. Wir müssen uns vielleicht für eine Zeit von all dem Getriebe abwenden, um dann erst recht uns aus einer neuen Einstellung heraus mit neuer, anderer Kraft dem Geschehen der Welt und in unserem Leben zuzuwenden. Es ist nötig, dass wir uns bewusst darauf einstellen. Es kostet etwas: eine grosse innere Anstrengung und Anspannung. Von selbst geht es nicht. Zu viel stemmt sich dagegen. Zu gross sind die Gegenkräfte. Aber eben, gerade darum haben wir jetzt Weihnachten nötig.

Da hat besonders die Frau und Mutter (auch die unverheiratete Frau) eine besonders schöne und hohe Aufgabe. Sie ist die Hüterin des heimatischen Herdes. Sie hat es wie wenige in der Hand, dass Weihnachten den Sinn nicht verliert. Durch ihr weitblickendes Walten, durch ihr Wort und ihr Tun kann sie diese Stille bereiten helfen, diese Vertraulichkeit schaffen, die Christus freie Bahn bricht. Es kommt wesentlich auf die Frau im Heim an, ob all die Aeusserlichkeiten an ihren bescheidenen Platz gewiesen werden und das Wesentliche an den Weihnachtstagen, nicht nur an der Christbaumfeier, zur Geltung kommen kann. Die Frau ist berufen, hier in der Stille Wesentliches und für alle Zeiten Gültiges zu schaffen. Gerade in der heutigen schweren und bedrückenden Zeit ist ihr hier Höchstes anvertraut. Von da aus strahlt ein Licht in die Welt hinein und wird eine Kraft lebendig, vor der auch die Dämonen zittern. Aber wie furchtbar ist es, wenn die Frau und Mutter ihres Priesteramtes am heimatischen Herd vergisst, sich vom Strudel der allgemeinen Stimmung mitreissen lässt! Es ist nicht auszu-denken, was dann alles verloren ist. O, dass wir viele, viele Frauen und Mütter hätten, die jetzt ihre Aufgabe und Verantwortung erkennen und auch bereit sind gegen den Strom zu schwimmen, weil sie getragen sind vom Strom der göttlichen Kraft, die erschienen ist in Jesus Christus!

Ja, jetzt erst recht, wenn es auch noch so unzeitgemäss zu sein scheint und die Welt buchstäblich in Waffen start, wollen wir Weihnachten mit allem Ernst feiern und dadurch uns innerlich froh und stark machen lassen. Stephan Martig

Was uns der Christbaum sagt!

«Friede auf Erden!» verheisst uns das altvertraute Weihnachtsevangelium. Ein gewaltiges Wort, das vielleicht noch nie so heiss von der Menschheit ersehnt und erhofft wurde, wie in unserer unruhigen Zeit! —

Trotz aller Unruhe und aller Not der Welt zieht es uns am Weihnachtsabend für einige Stunden unter den leuchtgeschmückten Tannenbaum, der jung und alt jedes Jahr von neuem mit seinem immergrünen Waldkleide so anheimelt. Er ist uns allen ein treuer, lieber und alter Freund, der uns von früher Jugend auf durch all' die Jahre begleitet hat.

Was will uns der Weihnachtsbaum sagen? Wir lesen irgendwo in der Bibel das Wort: «Ich will dir sein wie eine grünende Tanne, an mir soll man deine Frucht finden». Wann hat Gott diese immergrüne Tanne gepflanzt? Damals, im kleinen Bethlehem, als Christus geboren wurde. Auf dieses kleine Kind in der Krippe möchte uns der grüne

eigentliche Weihnachtsfreude noch gesteigert haben mussten, als die beinahe unerträglich gewordene Spannung endlich einer süßen Entspannung gewichen war.

Ein kalter Nordwind hat das Flämmlein zu meinen Füßen längst ausgeblasen. Demem Licht aber vermag er nichts anzuhaben. Möge es uns, Deine so verschiedenen Kinder, begleiten auf unserem Weg. Möge es uns immer strahlender den rechten Weg weisen. Mögen wir immer deutlicher die starke, wärmende Flamme Deiner selbstlosen, aufopfernden Liebe erkennen und — das ist mein innigster Weihnachtswunsch — mögen wir ihrer immer würdiger werden! E. R. W.

Krippen im Tessin

In unserem Sonnenkanton, wie in allen südlichen Gegenden, wird Weihnachten anders verstanden und gefeiert als bei uns. Wohl hat sich der Brauch des Christbaumes ausgebreitet und ist damit das Fest der Geburt Christi zu einem bürgerlichen Familienanlass geworden, doch nur zum Schein. Unter der Oberfläche bleibt der Tag was er eh und je war: ein kirchliches Fest.

Der 24. Dezember ist Fasttag. Die Frauen halten ihn getreulich inne und auch die Männer, heute noch mehr als man denken könnte. In den Nachmittagsstunden und bis zur Nacht wird gebetet, auf dass die Seele rein sei zum Empfang des göttlichen Kindes. Die Arbeit hört aber nicht früher auf als sonst, eher wird sie ausgedehnt, denn zwei Feiertage folgen, und da gibt es manches zu besorgen. Gegen zehn Uhr beginnen Frauen und Mädchen zur Kirche zu gehen. Sie ist noch dämmerig. Nur wenige Lichter brennen. Schatten spielen in den Ecken. Die dunklen Gestalten beten und singen ihre Litaneen.

Dann wird es sein wie der Kreis von uns vier Geschwistern, denen Du das Leben und Deine Liebe schenkest. Aber der strahlende Mittelpunkt, von dem so viel Liebe ausströmte, ist nun nicht mehr.

Oder doch? Ich sinne über dem leise flackernden, einsamen Flämmchen auf Deinem stillen Grabe. O ja! noch immer bist Du mitten unter uns — wir spüren es tiefe. Wenn wir in Deinem Stübchen sitzen und Deine Sachen sichten, von denen wir uns kaum trennen können, und dabei immer wieder Deinen Ordnungssinn und Deine Bescheidenheit bewundern... Du warst so bedürfnislos geworden — Du warst es schon immer — dass wir nicht wussten, was wir Dir schenken sollten in Deinen letzten Lebensjahren: einmal ein warmes Halstuch, dann wieder eine Nackenrolle für Dein Mittagsschlafchen oder ein molliges Bettjäckchen; und alle diese Dinge liest Du unberührt, hobest Du auf — für uns. Beim Räumen Deiner Schränke fand eines von uns eine grosse Schachtel gefüllt mit neun Paar handgestrickten wollenen Socken für Deinen Enkel, der nun bald in die Rekrutenschule einrücken muss. Wir stiessten ob dieser Entdeckung laute Rufe der Bewunderung aus, die Deiner weisen Fürsorge und Umsicht galten. Und zu unterst in dieser Wunderschachtel, unter Seidenpapier, lagen je ein weisses und ein rosa Erstlingslülütli. So sorgten Deine liebenden Hände über den Tod hinaus für Deine Enkel, sogar für Deine noch ungeborenen Urenkel. Wie heisst es in der Ballade, die wir einst in der Schule begeistert lernten?

«So spendet Segen noch immer die Hand
Des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.»

Und wieder ist es Weihnachtszeit, wie damals vor vielen, vielen Jahren. Ich war ein kleines Schmäddchen, eine zärtliche Puppenmutter, und hatte im

dunkeln Kastenfass unserer Kinderstube das Schlafzimmer für meine Lieblingssuppe eingerichtet. Es war ein Negerli-Wickelkind, und da fehlte nichts, wie mir schien, von den farbigen Zeitungsbildchen an den mit blauem Papier überzogenen Wänden des Kastens, bis zum Nuggi und zur Nickelbettflasche in miniature. Eines dunklen Dezembermittages schweigete ich wieder in Mutterferne. Während Du unten im Laden vollbeschäftigt warst, die vielen Leute bei ihren Weihnachtseinkäufen zu bedienen, suchte ich in Deinem Arbeitskorb nach einem weisen Stoffrestchen für eine Windel für mein Negerli. Da kam mir ein weiches Säcklein in die Hände, und als ich es neugierig öffnete, gewahrte ich voller Entzücken verschiedene von Dir gestrickte Puppenkleidchen, teils angefangen, teils schon beendet, in weissem Glanzgarn, liebevoll hellblau umhäkelt: ein Unterrockli, ein Schlütli, dazu passende Söckli, Höschen und Häubchen, alles für mein Babi und genau nach den Mustern der Säckelchen, die Du für wirkliche Menschenkindern zu stricken pflegtest, und alles so wunderbar fein und sauber gearbeitet, wie nur Deine liebe Hände es vermochten. Glückseligen Herzens legte ich die Puppensachen wieder zurück ins Säcklein und das Säcklein in den Arbeitskorb.

Nachts konnte ich in jenen Wochen vor bebender Erwartung fast keinen Schlaf finden. Zugleich plagte mich das Gewissen, dass ich Deiner heimlichen Freude, mich zu überraschen, zuvorgekommen sei, und dass ich dann unter dem Christbaum so tun müsste, als ob ich völlig unvorbereitet sei. Erst lange nach Weihnachten fand ich den Mut, Dir, liebes Mütterlein, meine «Schuld» zu beichten, und Du nahmst mein Geständnis, zu meiner grossen Erleichterung, gar nicht tragisch, klug und einfühlend wie Du immer gewesen bist, ahnest Du, dass diese gemischten Gefühle von Vorfreude und Schuld, die

Dr. med. Françoise Minkowska-Brokmann †

Eine der wenigen Frauen, die in der Gegenwart auf dem Gebiete der Psychiatrie wissenschaftlich arbeiten und die trotz zwei in Paris erlebten Kriegen, die ihr schwere Belastung brachten, unermüdetlich auf diesem Gebiete tätig war, Frau Dr. med. Françoise Minkowska, Paris, ist unerwartet vor kurzem verschieden. (25 Stunden vor ihrem Tode hielt sie noch einen Vortrag).

Frau Dr. Minkowska, die ihre Studien in Zürich absolvierte, hielt auf den Tagungen der Schweizerischen Gesellschaft für Psychiatrie vielfach sehr beachtete Vorträge. Von ihren Werken ist das bekannteste und verdienstvollste: «Epilepsie und Schizophrenie im Erbgang, mit Berücksichtigung der epileptischen Konstitution und der epileptischen Struktur», Zürich, 1937, (Archiv der Julius Klaus Stiftung). In die grosse wissenschaftliche Diskussion um die Krankheit von Gogol hat sie in origineller Weise mit ihrem Buche «Van Gogh. Les relations de sa vie, sa maladie et son oeuvre», Paris, 1932, eingegriffen. Ihre letzte Beschäftigung galt den Kinderzeichnungen, die sie von einem neugartigen theoretischen Gesichtspunkte deutete.

Sie war mit dem sehr bekannten Psychiater Dr. Eugène Minkowski in 42jähriger glücklicher Ehe verheiratet. Die Gatten nahmen gegenseitig regen Anteil an ihren Arbeiten.

Unter den Kollegen war Frau Dr. Minkowska auch als Mensch wegen ihres grossen Gerechtigkeitsannes und ihrer Hilfsbereitschaft sehr geschätzt. Franziska Baumgarten

Baum hinweisen, der in unsern Stuben steht. Und dass wir in Jesus einen Helfer und Freund haben, das ist die Hauptsache der Weihnachtsfreude, denn gilt ja das ganze Weihnachtsfest. Das fühlen schon kleine Kinder. Denken wir an die eigene Jugendzeit: Wenn der Heilige Abend gekommen war,

wenn sich die Stubentüre auftrat und der Christbaum mit seiner Lichterpracht vor uns glänzte und wir aus den Händen liebevoller Eltern eine kleine Bescherung entgegennehmen durften, dann waren wir froh und glücklich. Waren es aber nur die Gaben der Menschen, die uns so froh und glücklich machten? O nein, hinter alledem stand schon damals das Geheimnis von Bethlehem, wie es jubelnd durch den hellen Kinderchor unserer Weihnachtslieder klingt. — Dann sind wir gross und vielleicht alt geworden und haben viele Christbäume gesehen. Haben wir aber auch den nicht vergessen, auf welchen der Christbaum hinweist?

Der Weihnachtsbaum möchte uns so stillen in dem Inneren leise mahnen. Lassen wir das Weihnachtsfest nicht nur in lauter Beschenken und Beschenktwerden aufgehen, — sonst wäre es ein armes Fest. Nehmen wir uns vielmehr Zeit, einmal innerlich stille zu werden. Ein Christfest ohne diese stille Einkehr ist kein richtiges Weihnachtsfest. Denn wie die Flammen an den vielen Christbaumen strecken sich unverwandt gerade nach oben strecken und nur dann unruhig werden und flackern, wenn ein störender Luftzug sie aus ihrer Richtung drängen will, so soll unser Herz in diesen Weihnachtstagen nach oben gerichtet sein!

So möchte uns der Christbaum mancherlei sagen. Und seine immergrünen Zweiglein, seine brennenden Lichter haben manchen geheimen Sinn und Bedeutung. Nur wenn wir den Weihnachtsbaum in seiner heiligen Bedeutsamkeit ansehen, ist er der schönste Baum, den wir auf Erden kennen, wie es in einem alten Kinderliede heisst! Dann folgen wir gerne der Mahnung der letzten Strophe dieses alten Weihnachtsliedes:

«O lass ihn ein, es ist kein Traum!

Er wählt dein Herz zum Garten,
Will pflanzen in den engsten Raum
Den allerschönsten Wunderbaum
und seiner treulich warten!»

A. Däster, Aarau

Die Zuckerdose

von Maria Duttli-Rutishauser

Sie gehörte zu einer sogenannten «Garnitur», wie solche in Küchen aufgestellt sind. In schöner, gemütlicher Rundlichkeit stand sie auf meiner Mutter grossen Küchenbuffet zwischen ihren Nachbarinnen. Alle drei waren angeschrieben: Salz, Zucker, Mehl. Da wir aber eine zahlreiche Familie (weiches Wort!) waren, hätte es meiner Mutter sinnlos geschienen, das Mehl in einer Kilodose zu verwahren. Für eine Knöpfle brauchte sie ja gute drei Pfund. Garnituren sind für kleinere Verhältnisse erfindungsgemäss. So versorgte die Mutter die weniger massenhaft benötigten Lebensmittel in jenen Dosen. Wo Salz stand, war Würfelzucker und beim «Mehl» gab es das Grüssli für die Suppe. Nur die mittlere Dose enthielt den feinen Zucker, der laut Aufschrift hineingebrachte. Es gab aber bei uns keine Verheerungen, denn wir waren uns an diese Einrichtung gewöhnt wie jene Menschen an ihre Uhr, die ständig eine Stunde und siebenunddreissig Minuten vorgeht.

Nun muss man wissen, dass früher, so vor 30 bis 40 Jahren, der Zucker nicht so fleissig konsumiert wurde wie im jetzigen Zeitalter der Karies und der durch sie bedingten Zahnärzte. Der Vater, nur er, nahm sich zu seinem Beckli Morgenkaffee einen Würfelzucker heraus, brach eine Ecke ab und legte diese Ecke in das Schälchen zurück. Drei Ecken reichten jeden dritten Tag für einen Zmorgen. Dabei war mein Vater kein geiziger Mann, er war nur dafür, dass man nichts Unnütziges verbrauche. Wenn wir die Ecken als Lohn für das Tischabräumen auffassten, tat er, als sehe er es nicht. Immerhin liessen wir etwa ein Stückchen liegen, damit es weniger auffiel. Sonst brauchte man Zucker zum

Apfelsud, zur Weihnachtszeit für die Chrömi und etwa auf einen wohlgerateten Gugelhupf. Zucker war wirklich ein Luxus und wurde als solcher behandelt.

Aber Kinder hatten auch damals entdeckt, dass Zucker süss und gut ist. Am leicht kontrollierbaren Würfelzucker verständigen wir uns nicht, trotzdem er uns mit seiner Vornehmheit besonders reizte. Leichter war es, den angefeuchteten Zeigfinger in die Dose zu stecken. Es blieb dann gar so viel daran, um die Süssigkeit verbotener Dinge zu verkosten — und so wenig, dass man nicht Gefahr lief, bei möglichen Ueberraschungen entdeckt zu werden.

So war jene Dose der Inbegriff der Verführung in unserem Vaterhause. Manchmal, zu besonders «braven» Zeiten, wie sie in jeder Kindheit vorkommen, erprobten wir an ihr auch unsere Willenskraft. Mit mehr und weniger Erfolg. Denn sie war eine sehr gemüthliche Zuckerdose, eine bauchige, lustige. Das Wort Zucker lachte mit allen verschnörkelten Buchstaben so einladend, dass man es als Unhöflichkeit empfand, diese Einladung zu verschmähen. Vorsatz und Niederlage waren oft sehr nahe beisammen. In Erinnerung an jene aufregenden Kämpfe zwischen mir und dem Zucker, zwischen Gut und Bö, habe ich für meine Aussteuer keine Garnitur gewünscht und eine Ungewünschte sofort einer nächsten Hochzeitlerin verschenkt. Ich sah voraus, dass meine Kinder dereinst in ähnliche

Eine Entgleisung

El St. Jedem, der ständig Berichte abzufassen, Zustände zu schildern, Möglichkeiten und Proportionen dem Leser bildhaft zu machen hat, kann es passieren, dass er einmal ein unglückliches Beispiel wählt, ohne schlechten Willen, einfach aus Mangel an Ueberlegung und Einfühlung in die Wirkung, die das von ihm Geschriebene auf den Leser haben kann.

Was sich nun aber ein T.C. mit einem Artikel «Rotchina marschiert», und die Redaktion der «Sied und Er» mit der Veröffentlichung desselben geistelt haben, hat die Empörung weitester Kreise

Konflikte geraten würden und davon wollte ich sie bewahren. Heltentum, sagte ich mir, kann auch ausserhalb der Küche gedeihen, und die vorgängigen Proben dazu brauchen sich nicht unbedingt unter meiner Kontrolle abzuspülen.

Da meine Mutter grössere Stücke auf ihren Nachkommen hatte als ich, liess sie die unserer charakterlichen Entwicklung gefährliche Garnitur stehen. Ahnungslos übertrug sie uns Mädchen nach und nach verschiedene Arbeiten in der Küche. Es stimmt nicht immer, dass Vertrauen den Ehrgeiz anstachelte. In bezug auf den Zucker muss ich leider das Gegenteil konstatieren. Pädagogen mögen mir verzeihen, dass ich solche Ketzereien öffentlich zu äussern wage. Je weiter unsere gute Mutter sich von der Gefahrenzone entfernte, umso dreister wurden wir. Der Finger tauchte immer öfter in die weisse Frucht, manchmal nahmen wir schon einen kleinen Löffel voll heraus und liessen uns Zeit, die Süssigkeit mit geschlossenen Augen zu geniessen. Den noblen Würfelzucker, das darf ich mit ruhigem Gewissen und mit erhobener Stirne sagen, liessen wir aus dem Spiel. Ganz gerissene Leute könnten vielleicht herausbringen, dass unsere Standhaftigkeit mit der Aufschrift zusammenhing. — Sie wissen ja, die Würfel lagen in der Salzdose. Womit dann auch unsere Unschuld bewiesen wäre, denn alles Unheil läge folglich im Umstand begründet, dass besagte Dose zufolge ihres verführerischen Anreizes eine Gefahr war. Damals kannte man aber noch keine so spitzfindigen Entschuldigungen, sondern stellte darauf ab, was das Gewissen in der eigenen Brust sprach. Es sprach eindeutig und nicht zu unsern Gunsten.

Dieses Gewissen stand im krassensten Widerspruch zur lächelnden Zuckerdose. Aber sie war stärker, wenigstens das Jahr hindurch. Nur einmal kann ich mich entsinnen, änderte sich die Gefechtslage. Das war vor Weihnachten. Gerührt durch die nahende Ankunft des Christkinds, überboten wir uns in «guten Werken». Meist waren es solche, die wenig persönliche Opfer erforderten. Doch unter anderem nahmen wir uns vor, dem Christkind zuleib auf den Zucker zu verzichten. Es ging grossartig. Sogar am Samstag, als wir die Küche aufräumen und die einladenden Dosen blank reiben mussten, blieben wir standhaft wie geharnischte Winkelriede. Ich entsinne mich noch gut an das Ende der freiwilligen Abstinenzzeit. Sie endete auch darnach. Eben als ich, am Vortag vor Weihnachten, die Zuckerdose liebevoll an ihren Platz auf dem Buffet stellen wollte, hörte ich meine zwei älteren Schwestern von der Schule heimkommen. Sie unterhielten sich laut, da sie uns nicht sahen. Ich konnte hören, wie die Jüngere sagte: «Wenn du es dem Marieli plauderst, dass es kein Christkind gibt, verhaue ich dich!»

Ich hörte nur das. Es reichte. Mit mir und meiner Enttäuschung drehte sich die Küche. Wie mein kindlicher Glaube, so kam die Dose ins Wanken und wenn es mir auch gelang, sie im Sturze abzufangen, so konnte ich doch nicht verhindern, dass der Deckel in Brüche ging. Er schäderte auf dem Küchenboden und ich schlief da, als sei es mein Herz, das in hunderten wertlosen Stücken verstreut lag. Die Tränen, die ich dem Deckel und meinem Herzen nachweinte, waren so echt, dass meine Mutter mich tröstend in die Arme nahm. Weihnachten ist dann wohl gekommen, aber ich ging diesmal ein bisschen langsamer in die Stube, darin die Kerzen brannten.

Wenn ich im Advent meine Mutter besuche, muss ich die Zuckerdose anschauen, die in meiner Kindheit eine so unruhliche Rolle spielte. Sie steht nun im Schrank versorgt, denn Garnituren sind nicht mehr so beliebt, besonders wenn sie, wie die unsere, so unmodern rundlich sind und keinen Deckel mehr haben.

erregt. Wir wissen, dass wir mit unserem Protest etwas hinterher kommen, aber es war unmöglich noch eine «Sie und Er» aufzutreiben, und ohne den genauen Wortlaut zu kennen, wollten wir uns nicht äussern, nur an Hand anderer Proteste. T.C. will dem Leser einen Begriff geben von der unermesslichen Menschenzahl des chinesischen Volkes, und findet als statistischen Beweis dafür nichts anderes als das Bild, wie diese armen Menschen — 450 Millionen — in Kolonnen je 20 in der Minute am laufenden Band erschossen würden. Und so geht diese infame Statistik weiter, schamlos, brutal, als

Politisches und anderes

Bundesversammlung

Die diesjährige Bundesversammlung wählte zum Bundespräsidenten für 1951 Bundesrat Eduard von Steiger, Vorsteher des Justiz- und Polizeidepartementes, zum Vizepräsidenten Bundesrat Karl Kobelt, Vorsteher des Militärdepartementes. Zum neuen Präsidenten des Bundesgerichtes für 1950—1952 wurde Bundesrichter Dr. Walter Naegeli gewählt, zum Vizepräsidenten Louis Pithon, sowie drei neue Bundesrichter: Dr. Paul Corradi, Dr. Silvio Giovanoli und Dr. Paul Schwartz.

Proklamation des Notstandes in USA

Vergangenen Freitag hat Präsident Truman angesichts der internationalen politischen Lage das Bestehen eines nationalen Notstandes proklamiert. Er wird jeder Bürger aufgerufen, seine persönlichen Interessen zum Besten seines Landes hintanzustellen. Er bemerkte: «Unser Ziel ist nicht der Krieg, sondern der Friede. Wir sind bereit über Konflikte zu verhandeln, aber wir werden nicht vor der Aggression zurückweichen. Appearance des Bösen ist nicht der Weg zum Frieden.»

Die Sitzung der Generalversammlung der UNO

wurde am 15. Dezember geschlossen. Sie wird aber in reduziertem Umfang weiter tagen.

Russische Note an Frankreich und Grossbritannien

Am Freitag übergab die Sowjet-Regierung dem britischen und dem französischen Botschafter in Moskau Noten, in denen die Westmächte beschuldigt werden, ihren Freundschaftsvertrag mit der Sowjet-Union durch die Wiederaufrüstung Deutschlands und als Organisatoren der westlichen Union und des Atlantikpaktes, verletzt zu haben.

Konferenz in Brüssel

Am Montag wurde in Brüssel die Konferenz der Atlantikpakt-Staaten unter Teilnahme deren Verteidigungsminister, eröffnet. — Der Zweck der Konferenz, der auch Acheson beiwohnt, ist die endgültige Ausarbeitung des europäischen Verteidigungssystems.

Vom Lebensstandard

Das Statistische Amt der USA hat eine Zusammenstellung veröffentlicht, der zu entnehmen ist, dass von allen industrialisierten Ländern das niedrigste Durchschnittseinkommen pro Kopf der Bevölkerung in Polen ist (300 Dollar), das zweitniedrigste in der Sowjetunion (308). Am höchsten Stelle stehen die Vereinigten Staaten mit 1465 Dollar. In Westeuropa steht die Schweiz mit 849 Dollar an höchster Stelle, in den übrigen europäischen Industrieländern schwanken die Einkommen zwischen 800 bis 420 Dollar.

Sie und Er

Ihre Geschäftsleitung teilt die Entlassung des für den ungeschickten China-Artikel verantwortlichen Redaktors mit. Damit scheint uns nicht alles getan. Wenn wir nur an die oft sehr oberflächliche und öfters wenig würdige und seriöse Art denken, in welcher die Frau und ihre Sphäre zur Unterhaltung der Leser verwendet wird, so glauben wir, dass eben eine Aenderung in der geistigen Grundhaltung da und dort mehr am Platz wäre als die Entlassung eines Mitarbeiters, der leider nun in einer politischen Sache einmal gründlich nebenaus geschlittelt ist.

Literarische Ehren für Frauen

Unter den im Wettbewerb der Stadt Zürich für einen Entwurf zum Schauspiel auf die Feier der sechshundertjährigen Zugehörigkeit des Standes Zürich zur Eidgenossenschaft hat Frau Dr. J. E. B. Ertha Kichenmann-Vogel in Winterthur den zweiten Preis von 400 Franken erhalten. Gewünscht wurde ein Szenarium und als Stilprobe eine ausgearbeitete Szene. Die ausgezeichnete Arbeit von Frau Dr. Kichenmann das historische Schauspiel «Gott zu Lob und der Stadt Zürich zu Nutz und Ehren» stellt das bedeutungsvolle Charakterbild von Bürgermeister Brun in das Brodeln seiner schicksalsreichen Zeit um die Mitte des 14. Jahrhunderts hinein.

Erica von Schulthess (Zürich)

hat mit ihrer dramatischen Legende «Le Centuron d'Hérode» am Théâtre de Pavillon de France in Paris einen schönen Erfolg gehabt. Die Regie führte Maurice Leroy.



DITZLER
CONFITÜREN

... erfreuen den Gaumen!

Generalvertrieb:
Lüchinger & Co. AG., Eier-Import,
Basel, Zürich, Bern, St. Gallen, Luzern, Buchs

Nach und nach füllt sich der Raum. Bald findet niemand mehr Platz. Die Gänge sind mit Stenogramm-Blättern besetzt. Die Tore sind kaum mehr zu schliessen, denn auch draussen, unter dem Vordach, stehen dichtgedrängt Menschen und warten, in Ungeduld und froher Erregung. Kurz vor Mitternacht werden die unzähligen Kerzen am Altar angezündet. Welcher Glanz nun! Der helle Widerschein liegt auf allen Gesichtern. Dann öffnet sich die Pforte der Sakristei und im feierlichen Aufzug treten die Priester, in weiss und gold, mit den schmucken kleinen Ministranten vor den Altar und heben an zur Weihnachtsmesse, in deren Verlauf die frohe Botschaft verlesen wird, als einzige Lesung durchs ganze Kirchenjahr, die nicht nur auf lateinisch, sondern auch in der Landessprache an die Gläubigen gerichtet ist, beginnend mit: «Es begab sich aber der Zeit...» und schliessend mit: «... und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.»

Die gesungenen Teile dieser ersten Messe, dem Engelsamt, haben eigene Weisen: Schalmelintöne erklingen, Hirtenlieder, sizilianische Melodien, die der kindlichen Stimmung Ausdruck verleihen. In einfachen Kirchen liegt ein Christkind hoch auf dem Altar, zum Entzücken der Kinder, die zum ersten Mal die hohe Feier miterleben dürfen. Fast überall aber ist eine eschene Krippe, die hell erleuchtet in einer Seitenkapelle steht und die heftigste Neugierde bei den Kleinen erweckt. Sie möchten gleich hineinleiten und den Zauber ansehen. Ist die Messe aus, ist es dafür zu spät. Alles hastet nach Hause, wo eine warme Suppe brodelt, wenn möglich mit Würstchen darin. Die Kinder werden nach dem Mahl zu Bett geschickt, sie schlafen ja schon fast. Die Grossen bleiben in der warmen Küche sitzen und plaudern, bis auch ihnen die Augen zufallen. Bald werden die Hähne krähen. — Am folgenden Morgen, am

Weihnachtsfest, finden die Kinder in den Tellern, die sie vorsorglich vors Fenster gelegt haben, die Geistesgaben. Die Tore sind kaum mehr zu schliessen, denn auch draussen, unter dem Vordach, stehen dichtgedrängt Menschen und warten, in Ungeduld und froher Erregung. Kurz vor Mitternacht werden die unzähligen Kerzen am Altar angezündet. Welcher Glanz nun! Der helle Widerschein liegt auf allen Gesichtern. Dann öffnet sich die Pforte der Sakristei und im feierlichen Aufzug treten die Priester, in weiss und gold, mit den schmucken kleinen Ministranten vor den Altar und heben an zur Weihnachtsmesse, in deren Verlauf die frohe Botschaft verlesen wird, als einzige Lesung durchs ganze Kirchenjahr, die nicht nur auf lateinisch, sondern auch in der Landessprache an die Gläubigen gerichtet ist, beginnend mit: «Es begab sich aber der Zeit...» und schliessend mit: «... und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.»

Den grössten Zuzug hat die Krippe in der schönen Kirche der Madonna del Sasso oberhalb Locarno. Sie ist auch überwältigend. Eine wohl zehn Meter lange Front gewährt Einblick ins Heilige Land. Da sind am Horizont Gebirge aufgetürmt, als Wall um die auserwählte Gegend von Bethlehem: Felder, Wiesen, Baumgruppen, Wege und Stege, Häuser und Brunnen, weidende Herden und überall viel Volk, denn die Kunde ist eben erschallt: der Himmel ist noch offen, die Engel noch zu erblicken und der Klang ihrer Gesänge noch zu vernehmen — eine ununterbrochene Folge von Weihnachtschönen von Grammophonplatten — Christ ist da. Und ist es nicht wahr, liegt er denn nicht in der Krippe, greifbar nah, die beseligten Eltern rechts und links, im Hintergrund die guten Tiere, Esel und Ochse, davor die herbeigeleiteten Hirten, die ihre jüngsten Lämmer mitbrachten, sie zu Boden legten und nun das Kind anbeten? Schon erscheinen auch die Bauern von weit und breit mit ihren Gaben — Früchte, Geflügel

und was sie sonst schönes zu bieten haben. Die frohe Aufregung der Szene erfasst die Kinder, die mit ihren Eltern hier vorüberziehen. Sie reden laut, schreiben vor Glück, lachen, weinen auch, wenn sie von neu Ankommenden weggeschoben werden und doch noch lange, lange nicht genug geschaut haben. Stunden um Stunden dauert das Defilé der Kleinen vor dieser Schaustellung des höchsten Ereignisses. Sie ist das Schönste von Schönen, darüber besteht kein Zweifel.

Was aber meiner kleinen Begleiterin den allertiefsten Eindruck macht, ist die lebensgrosse Figur eines Negerknechts, der in seinen gefalteten Händen eine Buchse trägt. Schreit man eine Münze hinein, nicht er mit dem Kopf. «Er kennt mich, er hat mich gegriisst», jubelt die Kleine. Alles andere ist für sie Luft. Und Weihnachten wird für sie, wohl ihr Leben lang, mit dem dankbaren Nicken des schwarzen Knaben, den sie für den Erlöserknaben hält, verbunden bleiben.

Vom Film

Die Condor-Film A.G. in Zürich hat vor Jahreschluss Presse und weitere Interessenten zu einer Rückschau auf die im laufenden Jahre von ihr herausgegebenen Filme eingeladen. Neben den hier schon früher gewürdigten, demjenigen im Auftrag der Wander A.G., und demjenigen im Auftrag und unter Patronat der Schweiz. Vereinigung gegen die Tuberkulose, waren noch verschiedene andere zu sehen. Der letzterwähnte «Vertrauen» läuft übrigens gegenwärtig in Augsburg vor einem Aerztetkongress.

«Auser der Schule geplaudert» führt die Verbesserung des Schulmobiliars vor, und beson-

ders die Wichtigkeit gut und sinnvoll konstruierter Schulbänke, wie sie zum Beispiel von der Auftraggeberin, den Embrax-Werken A.G. in Rütli hergestellt werden. Sinnvoll, zweckmässig, aber sicher auch eine grosse finanzielle Belastung für den modernen Schulhausbau.

Die Firma Maggi zeigt die Produktion ihrer weltbekannten Produkte in einer technisch so raffinierten Art und Weise, dass der menschliche Anteil daran im Bild vollständig ausgeschaltet ist, und dieser Film ohne nationalen Einschlag für das ganze weite internationale Gebiet der Maggi-Produktion verwendet werden kann.

In Endziel Schweiz, der im Auftrag der B. P. Benzin und Petroleum A.G., Zürich, hergestellt wurde, begleiten wir unsere schweizerischen Rheintanker mit ihrer kostbaren Ladung von den grossen belgischen und holländischen Nordseehäfen in langer, langsamer Fahrt den Rhein hinauf bis nach Basel, von wo aus die Schweiz mit dem unentbehrlichen Triebstoff versorgt wird. Eigentlich sässe man ganz gerne auf so einem Kahn, so einer «Erläuterung und genösse in langsamer friedlicher Fahrt die romantischen Schönheiten des alten Rheins, vielleicht untergeordnet und intensiver als auf einem komfortableren Personendampfer mit seinem menschlichen und oft zumenschlichen Betrieb.

Ungemein interessant war die Vorführung des im Auftrag von J.R. Geigy A.G., Basel, hergestellten Filmes über die «Neuzeitliche Maikäferbekämpfung», wie 20 Walliser Gemeinden sie in gemeinsamer Aktion durchgeführt haben, um 7000 Hektar Kulturland mit modernsten Insektiziden vor dem Maikäfer zu schützen. Mit Helicopter,

Aktion für die Aufnahme von Flüchtlingskindern

1. Gabenliste

Bereits sind uns eine ganze Anzahl Beiträge aus dem Kreis unserer Leserinnen zugesandt worden: Frau F. K.-W., Z. Fr. 10.—, Fr. R. Z., Z. Fr. 15.—, Frau H. St., Z. Fr. 30.—, Schwestern M. u. H. W. in L. Fr. 15.—, Fr. A. M. in H. Fr. 5.—, Fr. H. L. in H. G. Fr. 20.—, Schwester E. F. in H. Fr. 5.—, Fr. L. Sch. in R. Fr. 5.—, Frau B. A.-B. in St. G. Fr. 10.—, Fr. V. Z. in W. Fr. 5.—, Familie E.-F. in L. Fr. 100.—, Frau A. F.-H. in Z. Fr. 50.—, Fr. A. A. in M. Fr. 500.—, Frau F. D.-U. in W. Fr. 10.—, Frauverein Aarburg Fr. 50.—, Frau M. Th. in W. Fr. 10.—, Fr. A. U. in H. Fr. 50.—, Frau E. St. in W. Fr. 20.—, Fr. C. St. in Sch. Fr. 5.—, Total 20 Beiträge für zusammen Fr. 925.—.

Wir freuen uns sehr über die spontane Hilfsbereitschaft unserer Leserinnen und danken allen Geberinnen herzlich für ihre Gaben, und hoffen, dass uns deren noch recht viele in der nächsten Zeit einbringen werden! Auf Postcheck III 13067 Bern, Genossenschaft Schweizer Frauenblatt, für Flüchtlingskinder.

Der Vorstand der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt.

Ob der Chinese kein Mensch, sondern ein Stein, ein Sandkorn, irgend etwas lebloses sei, und man fragt sich nur, wie es möglich ist, dass dem Verfasser das unmenschliche einer solchen Statistik während des Schreibens, oder doch nachher beim Überlesen nicht bewusst geworden ist, fragt sich, wie eine Chefredaktion so etwas durchlassen konnte?

Der Artikel hat übrigens so viel Staub aufgeworfen, dass man sogar vom Bundesrat aus scharf dagegen eingeschritten ist, und die Redaktion der «Sie und Er» in der folgenden Nummer sich entschuldigt. Damit könnte der Fall für die Presse als erledigt betrachtet werden, wenn er nicht in hohem Masse dazu angetan wäre, dass man ihm noch einige prinzipielle Gedanken widmet. Der oft bis zur Sucht gesteigerte Wunsch einer gewissen Presse, im speziellen der «Sie und Er» ihren Lesern originelle, sensationelle und oft fast an dekadente streifende Lektüre vorzusetzen, lässt die Schreiber solcher Artikel oft ein wenig vergessen, dass immerhin auch für sie im Zentrum ihrer Arbeit der Mensch steht. Und zwar nicht der Mensch nur als Objekt für seine Kunst, seine Satire, seinen Lebensverdienst, mit all seinen Fehlern und bekannten Schwächen, sondern der Mensch, ob Mann oder Frau auch in all seiner Not, seinem Elend, seinem Kampf. Und gerade hier, wo eine Regierung wieder einmal, zu Recht oder Unrecht, Hunderttausende von Menschen in den Krieg führt mit all seinem furchtbaren Elend und seinen Grausamkeiten, scheint uns die Anwendung einer rein zahlenmässigen, mit Mord illustrierten Statistik eine so skandalöse Entgleisung zu sein, dass sie, auch durch das Leben und einen gewissen Intellektualismus hart gewordene Menschen, tief getroffen hat. Dass die Empörung ganz besonders bei den Frauen und ihren Organisationen tiefgehend ist, das wissen wir.

Bitter ist es, in der Weihnachtsnummer über solche Dinge reden zu müssen. Aber gerade, weil wir Weihnachten feiern wollen, möchten wir feststellen, dass jeder Mensch, Chinese oder Schweizer, Kommunist oder Demokrat, ein Geschöpf Gottes ist, dessen Leben wir achten, und wo immer möglich zu schützen haben. Wohl wissen wir, dass je und je in den Diktaturen das Menschenleben seinen höchsten Wert erst dann erhält, wenn es für die Zwecke

der Gewalt eingesetzt und geopfert werden kann. Aber wir hier in der Schweiz wollen gerade in diesen Tagen wieder bezeugen, mit wie schwerem Herzen wir den grauenhaften Krieg in Korea verfolgen, und wie sehr wir Gott darum bitten wollen, dass er auch dort sein «Friede auf Erden und sein Wohlgefallen an den Menschen» erweisen möchte an allen, die heute in unsagbaren Leiden und Kämpfen stehen.

Kongress des Internationalen Frauenrates in Athen

Im Schweizer Frauenblatt vom 15. Dezember sind die Leserinnen eingeladen worden, sich für die Teilnahme am Kongress des Internationalen Frauenrates vom Frühling 1951 in Griechenland anzumelden. In dieser Mitteilung wurde erzählt, dass

Die Freisinnige Frauengruppe Bern hatte am 29. November Herrn Blaser, Vorsteher des kantonalen Bernischen Schutzaufsichtsamtes als Gast in ihrem Kreise. In einem ausgezeichneten Referat liess Herr Blaser die aufmerksamen Zuhörer Einblicke in seine vielseitige und verantwortungsvolle Arbeit nehmen.

Die Schutzaufsicht ist kein Polizei- oder Kontrollorgan, sondern eine menschliche Aufgabe gegenüber Mitmenschen, die einen schweren Weg geführt worden sind. Die gesetzlichen Grundlagen für die Schutzaufsicht finden sich im Schweizerischen Strafrechtbuch, sowie in kantonalen Verordnungen und Dekreten. Bei uns ist die Arbeit einer Amststelle anvertraut, neben der noch eine Kommission für Schutzaufsicht besteht, die bestimmte Entscheidungen trifft. Heute arbeiten auf unserem kantonalen Schutzaufsichtsamts 8 Personen, wovon 3 mit spezieller fürsorglicher Ausbildung und Aufgabe. Einer dieser Fürsorgler ist vom privaten Verein für Schutzaufsicht angestellt, sodass sich hier öffentliche und private Fürsorgearbeit auf schönste ergänzen.

Jeder Schützling wird von einem ehrenamtlich und freiwillig tätigen Schutzaufseher betreut, der

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft

Tätigkeitsbericht des Technischen Ausschusses vom 11. März bis 11. November 1950 *

Ein Rückblick auf die Tätigkeit des technischen Ausschusses in den letzten acht Monaten soll die Entwicklung der Arbeit des S. I. H. zeigen. Trotz Schwierigkeiten mannigfacher Art, ist doch von einem erfreulichen Fortschritt zu berichten.

Anhand der Wochenberichte der Leiterin und der Protokolle der neun Sitzungen des Technischen Ausschusses soll chronologisch über die Arbeit berichtet werden. Neben den Prüfaufträgen von Fabrikanten und der Beantwortung von 214 Anfragen von Hausfrauen, Verbänden und Zeitungen ergaben sich Probleme allgemeiner Natur, die zu lösen wichtig erschienen, da für deren Lösung ein grosser Kreis von Interessenten festgelegt wurde. Auch der Kontakt mit grossen Organisationen musste aufgenommen werden, um diese Arbeiten zu koordinieren und die verschiedenen Gesichtspunkte und Interessen zu berücksichtigen und eine Doppelspurigkeit zu vermeiden.

Die erste grössere Aufgabe nach der Generalversammlung im März war die Beteiligung an der Mustermesse. Der Stand konnte von der Prüfstelle des Verbandes Schweiz. Hausfrauenvereine übernommen werden, musste aber den Bestrebungen des S. I. H. angepasst werden. Es ergab sich eine nicht in allen Teilen befriedigende Uebergangslösung, da auch Artikel, die zuvor von den Hausfrauen geprüft worden waren und solche, die Prüfung noch nicht abgeschlossen war, zur Ausstellung kamen. Der Stand wurde mit Photos der geprüften Gegenstände geschmückt; er wirkte recht einheitlich und frisch. Dagegen konnte die Art der Vorführung einzelner Artikel nicht ganz befriedigen. Immerhin war der Besuch von Hausfrauen, Fabrikanten und Einkäufern von Haushaltsartikel-Geschäften gross, und an Anerkennung fehlte es nicht.

Bei der Prüfung von Dampfdrucktöpfen zeigten

* Auszug aus dem Bericht

die Einschreibegebühr für die nicht offiziellen Besucherinnen zirka Fr. 50.— betrage und in Athen zu entrichten sei.

Wie uns das Sekretariat des Internationalen Frauenrates soeben mitteilt, ist diese Abmachung im Einvernehmen mit dem griechischen Frauenrat abgeändert worden. Die Einschreibegebühr ist mit der Anmeldung zu entrichten und auf das Postcheckkonto des Bundes Schweiz. Frauenvereine, VIII/9802, Zürich, einzuzahlen. Sie beträgt Fr. 50.— für Besucherinnen, die nachher den Kongressbericht zu erhalten wünschen und Fr. 45.— für diejenigen, die darauf verzichten.

Es würde uns freuen, wenn recht viele Frauen aus der Schweiz unserer Einladung Folge leisten und sich an unserer Reise nach Griechenland beteiligen wollten.

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Schutzaufsicht und Straftlassenen-Fürsorge

ihm in Schwierigkeiten beistehen soll, zugleich aber auch dem Schutzaufsichtsamts gegenüber zur Berichterstattung über die Haltung seines Schützlings verpflichtet ist. Dieser menschliche Rückhalt ist für einen Straftlassenen von grosser Bedeutung, da die Erfahrung zeigt, dass Angehörige und Verwandte sehr oft abweisend und hart sind.

Wenn immer möglich, wird für einen Straftlassenen bereits auf den Entlassungstag eine Stelle gesucht, damit er unverzüglich in den Arbeitsprozess eingegliedert werden kann. Auch soll er in dem von ihm gelernten Berufe beschäftigt werden, sofern eine Stelle gefunden wird. — Die Fürsorgeberichterstattung ist oft schwer, aber schön, weil sie in der überwiegenden Mehrheit doch zu positiven Resultaten führt. Es ist ein relativ kleiner Teil der Schützlinge, die rückfällig werden. Einige sind leider soziale Naturen, die nur in den Anstalten sich halten, andere werden gerade durch die Unvernunft der Mitmenschen wieder zum Straucheln gebracht. Der Referent appelliert daher eindringlich an alle, durch Unvoreingenommenheit und menschliches Entgegenkommen — ohne Humanitätsdusel — den Straftlassenen die Rückkehr in die bürgerliche Existenz leichter zu gestalten.

Geschenkabonnemente des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 8.50 pro Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellchein.

Unterzeichnete bestellt ein

Geschenkabonnemente des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____

an Frau Frl. _____

Unterschrift und Adresse des Bestellers:

Förderer und Mitglieder für das S. I. H. gewonnen. Gemeinsam wurde die Embru-Fabrik besucht, und es zeigte sich, wie wertvoll es ist für die Tech-Mitglieder, immer wieder neue Industriezweige kennen zu lernen, um das Rüstzeug für die Beantwortung mancher Fragen zu erhalten.

Die Anfragenstatistik zeigt, dass von den 214 Fragen 117 Waschmaschinen, Waschküchen und Waschprobleme betreffen, dann folgen Küchenmotoren und Mixer und die Bodenpflege. Eine Sichtung der letzten 100 Fragen ergab, dass 27 aus städtischen, 37 aus halbtätischen und 26 aus ländlichen Verhältnissen kamen. 10 Fragen wurden von Verbänden und Zeitungen gestellt.

Die Zahl der Prüffälle hat sich seit dem März um 40 vermehrt. Von diesen wurden 9 positiv erledigt, 27 sind noch in Prüfung befindlich, 4 mussten abschlägig beendet werden.

Auf Januar 1951 ist die Herausgabe einer Publikation «Hauswirtschaft» beschlossen, die wir unseren Hausfrauen sehr zum Studium empfehlen.

Obwohl die viele Arbeit der Leiterin und des Technischen Ausschusses und Vorstandes zu einer gesunden Weiterentwicklung des S. I. H. beiträgt, ist es nötig, dass immer weitere Kreise sich für diese Arbeit interessieren und sie auch finanziell fördern, damit die gesteckten Ziele innert nützlicher Frist erreichbar werden.

Die Präsidentin des Technischen Ausschusses
sig. M. Bosch-Peter

Winterferien in der Schweiz

In weiten Kreisen unserer Bevölkerung ist es Mode geworden, die Ferien im Ausland zu verbringen. So wertvoll einerseits die durch Ausländerreisen und Auslandsferien des schweizerischen Publikums gewonnenen neuen Eindrücke und Erlebnisse und ein Blick über die Landesgrenzen hinaus sein mögen, so darf andererseits doch nicht ausser acht gelassen werden, dass damit dem schweizerischen Fremdenverkehr alljährlich grosse Werte verloren gehen.

In der Öffentlichkeit herrscht die Meinung vor, die Schweiz sei im Gegensatz zum Ausland viel zu teuer. Dies ist heute tatsächlich kaum mehr der

In ZÜRICH Hotel AUGUSTINERHOF
St. Peterstrasse 3 Tel. (052) 25 77 22
In DAVOS-PLATZ Hotel NATIA
2 Min. vom Bahnhof Tel. (083) 3 60 21
GEPFLEGE ALKOHOLFREIE HOTEL-RESTAURANTS
an zentraler Lage Gut eingerichtete Zimmer und behagliche Aufenthaltsräume Jahresbetriebe
Leitung: Schweizer Verband Volkswirtschaft

„Das Beste?“
nein!!
Nur Pic-Fein!

Piperflugzeug, Nebelblaser und anderen Maschinen und über 50 Motorspritzwagen der Kampf geführt, wobei man neben der technischen Seite die ausnehmend schönen Landschaftsbilder bewunderte.

In eigener Initiative wurde der Film Fusio gedreht. Auch er ist als Dokumentarfilm gedacht, indem die Condor-Film A.-G. sich zur Aufgabe gesetzt hat, die Filmbesucher mit dem harten Leben unserer Tessiner-Bergbevölkerung bekannt zu machen. Er tut dies an Hand einer durch und durch realistisch gehaltenen, und jeden Tag möglichen Episode, deren Herbeität nur gemildert wird durch die wundervollen Landschaftsbilder und den verschönernden Ausklang, indem Vergebung und Güte einen Schuldigen vor dem Freitod bewahrt.

Alle diese Filme sind als Beigaben zu längeren Filmen gedacht. Von «Und du mein Bruder» und «Vertrauen» wissen wir, dass sie auch im Ausland grosse Beachtung finden.

Das Leben erzählt —

Frau Marie R... geb. C... wurde als Bürgerin von Thusis, Scharans, Fürstenu und Bergl im Jahre 1913 in Cazuis geboren, wo sie auch aufgewachsen ist.

Sie heiratete im Jahre 1938 Herrn Rino R..., der Italiener ist und verlor damit das Schweizer Bürgerrecht.

Am 16. August 1946 kam sie zu Fuss über den Splügen mit ihrem zweijährigen Töchterchen, weil sie alles, was sie besass, verloren hatte und keine Lebensmöglichkeit in Italien für sie existierte. Der Mann war die ganze Zeit im Krieg. Frau Rancan

wurde, ohne gefragt zu werden, während des Krieges, als deutschsprachig, von der deutschen Wehrmacht zum Bureauendienst und als Dolmetscherin eingesetzt. Da sie kein Schweizer Bürgerrecht mehr hatte, konnte sie sich nicht dagegen wehren.

Am Sprügen schickte der Schweizer Zollbeamte sie zurück, sie müsse untersucht und desinfiziert werden. Es gelang ihr dann in einem Schweizer Auto die Grenze zu passieren. Bahnbeamte gaben ihr ein Billet gegen Depot von 2000 Lire, sodass sie mit der Bahn heimfahren konnte. Sie bekam damals Arbeitsbewilligung, liess dann ihre zwei Buben nachkommen.

Die Buben wurden zu befristetem Erholungsaufenthalt zugelassen. Ihr selber wurde ein Aufenthalt bis 30. April 1948 zugestanden.

Mit vielen Scherereien und vielen Rekursen gelang es ihr, mit ihren Kindern hierzubleiben. Sie bekam infolge ihrer Tüchtigkeit am 15. März 1949 eine Stelle als Bureauistin bei der kantonalen Steuerverwaltung. Im Jahre 1950 wurde von unbekannter Seite gegen diese Anstellung rekuriert, auch brachte die «Nation» einen Artikel, der es rügte, dass der Kanton Graubünden für seine italienische Korrespondenz auf «Ausländer» angewiesen sei.

So hat Frau R... ihre Stelle aufgeben müssen, obwohl der Kleine Rat sie als geborene Schweizerin angestell hat.

Der Mann verdient als gelernter Elektro-Monteur in Italien so wenig, dass sie mit ihren Kindern verhungern müsste, wenn sie nach Italien zurückginge, so sehr sie eine Vereinigung der Familie wünscht.
Brigitte v. Rechenberg

Von Büchern

Die Uebermacht, das tragische Leben Adrians des Sechsten, von F. G. von Rechenberg. Verlag Heinrich Mayer, Basel.

Es ist die Uebermacht des Bösen, der Korruption, des sittlichen Schlendrians an der der Nachfolger Leos X. trotz all seines guten Willens, seines Kampfes gegen das Schlechte zu Grunde geht. Das spannende und plastisch geschilderte Geschehen dieser kurzen Epoche im Kirchenstaat, der schon im Kampfe liegt gegen die Reformation und den Abfall der deutschen Fürsten, mutet einen an wie eine Fortsetzung zu dem eben erschienenen und früher in unserem Blatt besprochenen Testament des Borgia, von Adrian Cay im Kampf gegen die Hinterlassenschaft seines Vorgängers. Aber er konnte nicht, dass es nicht nur darum ging, die Kirche zu säubern und zu retten, um Luther den Wind aus den Segeln zu nehmen, sondern dass es in diesem Kampf zur Rückkehr zum Evangelium ging.

Gehemnisvolles Aegypten, von Paul Brunton. Rascher-Verlag, Zürich.

Eine packende Lektüre, die uns in das für uns von tausend Mysterien umgebene Land und Leben am Nil führt. Neben historischen Aspekten führt uns der Verfasser in alte religiöse Bräuche, macht uns mit Derwischen, Fakiren, Hypnotisuren und Wahrsagern bekannt und lässt uns in den Schilderungen der Landschaft und der mystischen Schönheiten eine Ahnung bekommen vom Erlebnis-

nisreichtum, welcher das Land der Pharaonen für jeden bereit hält, dem das Glück eines längeren Aufenthaltes dort blüht.

Kerzenlied

Ein lichter Schleier selig schwebt
Um's Kerzlein, das da glüht und lebt;
Das für sich selber nichts begehrt
Als dass es leuchtend sich verzehrt.

O Menschenkind, die Seligkeit
Liegt nicht in Welt, in Raum und Zeit;
Nur, wer da glüht und sich verschenkt
Das wahre Glück zu sich hin lenkt.

E. Spahn-Gujer

«Gedicht»

Es drängen in Reimen, gleich Frühlingskeimen, Gedanken ans Licht. Sie kommen aus Tiefen, wo Träume schliefen und wurden Gedicht. Es möchte nun geben sein inneres Leben, dem, der es versteht; in Herzen erklingen, die mit ihm schwingen, bevor es verweht.

Elisabeth Heeren

Fall, denn in andern Ländern hat sich in den letzten Monaten gerade in bezug auf die Hotelpreise eine weitgehende Angleichung vollzogen. Von den wichtigsten Konkurrenten der Schweiz auf dem Gebiete des Fremdenverkehrs, Frankreich, Österreich und Italien, ist nur gerade Österreich um eine Kleinigkeit billiger als die Schweiz. Aber auch dort geht die Entwicklung in der Richtung eines baldigen Ausgleichs.

Die kommenden Winterferien des Flachländers, des Städters, bringen uns Wintersportplätzen und damit einem grossen Teil der Bergbevölkerung Arbeit und Verdienst. Aus dem Fremdenverkehr leben ja nicht nur die Hoteliers und ihr Personal, sondern auch die ortsanässigen Gewerbetreibenden, Handwerker, Arbeiter und Bergbauern.

Also liebe Landsleute, denkt daran! Haltet auch in der kommenden Wintersaison den einheimischen Kurorten und unserer Bergbevölkerung die Treue. Die schönsten und gesundheitlich wertvollsten Ferien geniesset Ihr doch im eigenen Land!

Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes

Kleine Rundschau

Eidgenössische Kommissionen

Frau E. Wegmann, Neuchâtel, ist zum Mitglied der Eidg. Fachkommission zur Bekämpfung der Rindertuberkulose ernannt worden; die Frauen A.

Blumer-Nenninger, Bern, und E. Carrard, Lausanne, werden als Mitglieder mit beratender Stimme in der Butyra (Schweiz. Zentralstelle für Buttersversorgung) mitarbeiten.

Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit

Das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit in Bern (BIGA) gab uns Gelegenheit, uns zu dem im letzten Bericht des Internationalen Arbeitsamtes enthaltenen Vorschläge für eine internationale Regelung der Frage «Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit für Mann und Frau» zu äussern.

Eine Fachkommission hat die komplizierte Frage eingehend studiert und eine Vernehmlassung ausgearbeitet, die vom Vorstand genehmigt und am 4. November dem BIGA eingereicht wurde. Darin wird grundsätzlich eine Konvention, ergänzt durch eine Empfehlung, befürwortet, entgegen der bisherigen Auffassung unserer schweizerischen Regierung, die der Form einer Empfehlung allein den Vorzug geben möchte. Die Fachkommission ist im Begriff, weitere Unterlagen zu dieser Frage zu sammeln. Das Sekretariat nimmt gerne Mitteilungen über ungleiche Behandlung von Frauen und Männern in der Entlohnung oder bei der Beförderung entgegen.

Zur neuen Präsidentin

der Zentralkommission der weiblichen Mitglieder im Schweiz. Kaufmännischen Verein ist Fräulein M. Bernhard, Winterthur, gewählt worden.

Bücher auf den Weihnachtstisch

Ein Blumenstrauss, Blumen-Sonette und Blumen-Ritornelle, von Alice H. Reutiner, im Speer-Verlag, Zürich.

Während in der Natur ein harter Winter mit Schnee und Frost einzieht, legt uns die bekannte Verfasserin der Londoner Sonette einen entzückenden Strauss in Form von Blumengedichten auf den Weihnachtstisch. Streng und straff in der Form des Sonetts, in der sie Meisterin ist, lässt sie uns die stillen Wasserlilien am Waldsee, die golden strahlenden Sonnenblumen, die verführerisch geheimnisvollen Orchideen erleben, und viele andere bindet sie uns noch zum hellen Strauss. Entzückend ist die Ritornelle, in der 24 verschiedene Blumen zum Reigen antreten in einem kurzen dreiteiligen Vers, der jeder für sich das für die betreffende Blume wesentliche ausdrückt. Lassen wir die zeitgemässste unter ihnen sprechen, die Winterrose:

«Weiss wie schneebetaut, aus späten Moosen schwimmen überm Gotthard in den Wäldern: Weihnachtssduft umhauchte Winterrosen.»

Wege und Beseignungen, von Niklaus Bolt, im J. F. Steinkopf-Verlag, Stuttgart.

Ein ganz schönes Buch legt uns knapp vor Weihnachten dieser Verlag noch auf den Tisch; ein Buch, in dem viele Schweizer-Leser und Tessin-fahrer Erinnerungen finden werden an den geistreichen, temperamentvollen Pfarrherrn der deutschsprachigen Gemeinde in Lugano. Weit her-

um hat ihn sein Lebensweg geführt, und offenen Auges hat er die Menschen, ihre Nöte, ihre Bedürfnisse erkannt und ist ihnen mit liebendem Herzen beigestanden. Eine halbe Nacht lang hielt er die Berichterstatterin gefangen, und am Tage hat sie es unsichtbar in eine Ecke versteckt, um nicht in dieser sonst mit Arbeit beladenen Zeit der Versuchung des Weiterlesens zu unterliegen. Unglaublich gross ist die Zahl der Menschen, die durch das Leben Pfarrer Bolts gegangen sind, und mit gleichem Interesse fühlt er sich ein in das, was eine leidende Fürstin, ein armer Gefangener oder heimatlose, entwurzelte Angestellte im Gastgewerbe nötig haben. Wenn man in diesen Lebenserinnerungen erlebt, mit wie viel Verständnis Niklaus Bolt dem Menschlichen und Allzumenschlichen im Leben gegenüberstand, so versteht man auch, dass er sich so in die Jugend hat einfühlen können, dass er ihr einen «Svizzero», ein «Allzeit bereit» hat schenken können.

Das Jungerkind, Erzählung von Doris Eicke. In Leinen gebunden Fr. 6.50. Hans Feuz Verlag, Bern.

Marie Viotta, eine arme Näherin, wird dadurch, dass sich ihre Tochter Eveli in Lebensgefahr befindet, gezwungen, sich an dessen Vater, den reichen Lochbäuren Niklaus, zu wenden. Sie hat ihn seit siebzehn Jahren gemieden, aber nie vergessen können, weil er ihre grosse, ihre einzige Liebe war. Aber er hat in jugendlicher Leichtsinigkeit

diese ihm so rein entgegengeblühte Liebe missachtet und betrogen. Ganz allein, mit dem Fleiss ihrer Hände, hat sie das Eveli grossgezogen, und nur die tiefe Not des Augenblicks kann ihren Stolz besiegen. Durch die gütige Fürsprache der Lochbäuerin, einer edlen Frauenseele, findet sie die nötige Hilfe und wiedersteht aus Dankbarkeit für diese Frau der heftig neuerwachten Liebe des Bauern. Auf der Flucht vor seinem ungestümen Drängen stürzt sie im Nebel in die Tobelschlucht. Niklaus kommt in Verdacht, sich ihrer entledigt zu haben und wird unter Anklage gestellt. Die Leiden, die Maries Tod und die Haft ihm verursachen, läutern ihn. Als er nach erfolgtem Freispruch mangels Beweisen das Gefängnis verlassen kann, macht er sein Unrecht gut, so weit dies noch möglich ist, und setzt Eveli in die Rechte einer ehelichen Tochter ein, sehr zur Freude seiner eigenen kinderlosen Frau, die durch Entsagung ein Opfer bringen wollte, aber durch das Schicksal eine Belohnung ihrer Güte erfährt. — In diesem mit ungeheurer Spannung geladenen Buche beweist Doris Eicke aufs neue ihr begnadetes Erzähler-talent.

Von lyrischer Dichtkunst, Betrachtungen von Max Geillinger, Rascher Verlag, Zürich, Fr. 5.—

In einer Zeit der Hetze, der à outrance getriebenen nüchternen Sachlichkeit ist es schön, sich von einem gutbegnadeten Dichter an die Hand nehmen und durch das Märchenreich der Dichtkunst führen zu lassen. Mit feiner Einfühlung und doch von hoher Warte aus kritisch, führt er uns — so, wie er ihm selbst gegangen ist — den Weg zum Schönen.

Grüsse in der Musik, von Alfred Einstein, Pan-Verlag, Zürich.

Ein Buch, das nicht nur «gelesen», sondern aufmerksam mit und nachgedacht werden muss! Nichts wäre verkehrter, als die Seiten zu überfliegen und aufblitzende Feststellungen als endgültige Urteile dem Gedächtnis einzuverleiben und sie als Bonmots in musikalische Diskussionen hineinzuwerfen: «Einstein sagt...» Denn Einstein «sagt» vieles, das nur als Glied einer geschlossenen ablaufenden Gedankenreihe verstanden sein will, und durch den Zusammenhang erst seine eigentliche Bedeutung bekommt. Der reife Leser, nicht etwa der musikalisch geschulte, gewinnt unendlich durch dieses Buch. Unfertige aber, die es ehrlich meinen, mögen aus Einsteins Buch erkennen, wie und was, ohne Schöngesteerei über Grösse in der Musik gesagt werden kann und muss.

Frauenart, von Eduard Schweigruber, eine psychologische Studie aus dem praktischen Leben für «das praktische Leben». Fr. 9.70.

Ein Ehe-Erziehungs- und Lebensberater, dem schon ungezählte Menschen jeden Alters und Geschlechtes gegenüber gesessen und ihr Herz ausgeschüttet haben, der hineingesehen hat in die Seele des Mannes, der Frau, des Jugendlichen, will in dieser vorzüglichen Schrift «unmittelbares mensch-

liches Verständnis für das Seelenleben der Frau wecken, und — er kann es, indem er mit zarter Sonde das Charakteristische der Frauenseele aufdeckt. Dieses Buch ist nicht nur eine höchst aufschlussreiche Lektüre für den Mann über das Wesen der Frau, sondern vor allem auch für die Frau selber, die darin Antwort findet und Klärung für viele ihrer Schwierigkeiten im Umgang mit andern und mit sich selber, ihrer Konflikte und Probleme im Leben und ihrer Fragen an das Leben.

Wir möchten jedes Frau und jedem Mann die Lektüre dieses Buches empfehlen, die dazu beitragen kann, das Verhältnis zum andern nicht nur in der Ehe bewusster und lebendiger zu gestalten, sondern in allen unsern Beziehungen, und unsere Stellung im Leben zu festigen und fruchtbarer zu machen.

1984 — ein utopischer Roman, von George Orwell, im Diana Verlag, Zürich.

Es ist eine Abrechnung mit dem totalitären Staat der Gegenwart, der etwas grundverschiedenes von einem autoritären Staate vergangener Epochen ist. Es ist das letzte Werk Orwells, das er als totkranker Mann geschrieben hat, wohl eingegeben durch die Hellhörigkeit einer Seele, wie sie dieser oft zu teil wird, wenn sie sich schon mehr mit dem Zukünftigen abgibt als mit dem Gegenwärtigen. Neben aller Gegenwartsschilderung verfallt Orwell nicht einem dunklen hoffnungslosen Pessimismus, sofern die Menschheit heute noch die Stimmen der Zeit verstehen und den Weg aus Gewalt, Materialismus und Egoismus zurückfinden will. Das Buch verlangt etwas vom Leser, oft hat er Mühe, sich in die utopischen Geschehnisse und Abhandlungen einzufühlen, wo doch die Gegenwart so ungeheuer schwer und dunkel jeden Ausblick zu überschatten scheint.

Radiosendungen für die Frauen

sr. So manches Programm in den Weihnachtstagen wird unseren Frauen Erbauung und Unterhaltung bieten. Die Frauenstunden selbst beginnen erst wieder am Donnerstag, 28. Dezember, mit der Sendung um 14 Uhr: «Notiers und probiers», die folgende Beiträge enthält: «Kleinigkeiten» — Silvester-Menu. — Aus aller Welt. — Für die Kinder. — Das Rezept. — Was möchten Sie wissen? — Die drei Wünsche. — Freitag, 29. Dezember, in der halben Stunde der Frau um 14 Uhr spricht Arthur Cohn über «Die Frau in Israel». Anschliessend gibt Elisabeth Thommen einen Ueberblick über «Euzi» Frauenabstunde im vergangenen Jahr. — Samstag, 30. Dezember, ist um 17.30 Uhr die «Stunde der berufstätigen Frau» angesetzt.

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fr. Dr. E. Nägeli, Trolistrasse 28, Winterthur

Alkoholfreie Wirtschaften der Schweiz

Baden «Sonnenblick»

Alkoholfreies Restaurant und Pension. Tee, Café, Chocolate, Hausbackenes. Lokaitäten für Gesellschaften und Schulen.

Tel. 2 73 79, Haselstrasse, Nähe Bahnhof und Kurpark.

Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein, Sektion Baden

Winterthur

Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften.

«Erlanhof» Ecke Rudolf-Gerhardstrasse. Tel. 2 11 57.

«Herkules» am Graben. Tel. 2 67 33. Sorgfält. Küche, mässige Preise.

Rapperswil

Alkoholfreies Volkshelm, am Hauptplatz, nahe Bahnhof und Schiffstation. Grosse Säle für Vereine und Schulen. Renoviertes Lokal für kleinere Anlässe. Sorgfältige Küche.

Tel. (055) 2 16 67. Gemeinnütziger Frauenverein



mit und ohne Bettzeugraum, 10 versch. Modelle, in Nussbaum, furniert

ab Fr. 92.— Dazu die guten

Dea-Matratzen in den Preislagen von 165.—, 195.—, 264.— Eigene Fabrikation 10 Jahre Garantie!

hans luginbühl

Spezialgeschäft für gute Bettwaren Uranistrasse 32, Zürich 1 Tel. 23 35 98 Verl. Sie meine Off!

SCHAFFHAUSER WOLLE



Das gute Besteck

VON SCHÄR

Bahnhofstr. 31, Zürich Tel. 23 95 82

REKLAME ist der Lebensnerv Ihres Geschäftes

Suber

die auswechselbaren, praktischen Helfer im Haushalt.

Der Geschirrwascher



ermöglicht es, kochend heiss abzuwaschen, spart heisses Wasser — Gas — Strom — Zeit — arbeitet viel rascher, schon Ihre Hände und verhärtet somit Gicht und Rheuma. Mit dem Namen Suber gibt es auswechselbare Baumwollbürsten f. die Zentralheizung, Tapetenwischer, Bodenflaum- und Abstauber. — In den Haushaltsgeschäften erhältlich.

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie Zürich 1

Schützengasse 7

Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88

Filiale Bahnhofplatz 7

Nervenheilstätte Hohenegg

ob Meilen

Heilstätte auf christlicher Grundlage für erholungsbedürftige sowie nerven- und gemütskränkte Frauen. Alle modernen Behandlungsmethoden wie Elektrochock, Insulin- und Schlafkuren; Arbeit- und Psychotherapie; Entschleunigungskuren. Rübige sonnige, aussichtreiche Lage. Tarif: 1. Klasse von Fr. 20.— an; 2. Klasse Fr. 14.—; 3. Klasse Fr. 9.—. Chefarzt: Dr. A. v. Orelli; Sek.-Arztin: Fr. Dr. Max. Müller; Ass.-Arztin: Dr. Irène Büsser-Martin. Dr. Helene Bionelli, Dr. Fritz Keller. Tel. (051) 92 70 88

Helvelia Backpulver



AKTIENGESELLSCHAFT A. SENNHAUSER, ZÜRICH

Der heimelige Teegeraum Marktgasse 18 Gipelstube W. BERTSCH, SOHN ZÜRICH



* Neue Jugendbücher *

Für Knaben und Mädchen von 9 Jahren an.

Olga Meyer. Sabinli.

Sabinli, die Tochter eines Korbers, hilft tüchtig mit und trägt der ganzen Gegend die geflickten Körbe wieder zu. Erlebnisse aus der Zeit der ersten Eisenbahn. Illustriert von Hans Witzig. Leinen Fr. 9.60.

Heinrich Maria Denneborg. Die hizeren Männer.

Die Geschichte von zehn Puppen eines Kasperltheaters. Illustriert von Berti Weber. Halbleinen Fr. 7.80.

Für Knaben und Mädchen von 12 Jahren an.

Kurt Held. Matthias und seine Freunde. Die Geschichte eines geplagten Verdingbuben, dem seine Kameraden helfen. Zeichnungen von Heinrich Strub. Halbleinen Fr. 9.—.

Paul Eggenberg. Skibüchlein für junge Leute.

Eine Anleitung und kurzgefasste Ratsschläge für Skifahrer. Mit Zeichnungen von Hans Thöni. Halbleinen Franken 6.70.

Charles Vipont. Auf grosser Fahrt mit Thomas Lurting.

Eine spannende und wahre Seemannsgeschichte aus dem 17. Jahrhundert. Mit Illustrationen. Halbleinen Fr. 7.80.

René Gardi. Hans, der junge Rheinschiffer.

Das Buch vom Werden und Werken unserer schweizerischen Rheinschiffer. Im Anhang: Lexikon mit Schiffsfahrtsausdrücken und interessanten Zahlen von der Rheinschiffahrt. Mit Aufnahmen des Verfassers und einer Karte. Leinen Fr. 9.50.

Emil Schibli. David. David hilft seiner Mutter die Familie erhalten und sucht sich seinen Weg aus dem Dunkel ins Licht. Illustriert von Fritz Deringer. Leinen Fr. 8.60.

Erhältlich in jeder Buchhandlung. / Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.